

Alltag, Atlas, Atheisten

Aus dem kleinen Götter-ABC

Von

Leodas Kent

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2021

© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

www.leodas-kent.de

E-Mail:

info@leodas-kent.de



Ich glaube an das, was ich sehe, und wenn das, was ich sehe, Gott ist, dann bin ich ein gläubiger Mensch. Ich hab ihn aber leider noch keine Wunder vollbringen sehen... Meine Freunde bezeichnen mich deshalb als Atheisten und ich lache. Würden sie sehen, was ich täglich in der Notaufnahme erleben und ertragen muss, wären sie genauso wie ich. Es gibt da einen Junkie, den ich jetzt zum dritten Mal zurückgeholt habe. Ich habe ihn gewarnt, dass sein nächster Schuss sein Letzter sein wird. Wenn er mir dann erzählt, dass er Gott nie so nahe gewesen ist, werde ich wütend. Ich vergesse mich, schreie ihn an, bis die verstörte Krankenschwester in der Tür steht, weil sie meine Hilfe braucht. Ein Motorradfahrer ist in die Leitplanken geschlittert. Das rechte Bein ist ab. Nachdem ich mir zum Feierabend das Blut von den Händen gewaschen habe, mache ich mich auf in den Park. Laufen. So schnell ich kann, laufen. Das ist alles, was mich an Tagen wie diesen runter bringt. Seit ein paar Wochen habe ich zugegeben aber einen weiteren Grund, um regelmäßig zu joggen. Es gibt da eine Sache, die ich nicht verstehe...

Leodas Kent

Gleich folgt eine harte Kurve, hinter der ich jedes Mal aufs Neue Sonderbares erlebe. Den Abhang hinunter öffnen sich die Baumreihen zu einer Lichtung. Ein großer, muskulöser Mann befindet sich darauf. Er macht einen Handstand. Er verharrt so grazil und ohne Bewegung in der anstrengenden Haltung, dass er wie eine Statue wirkt. Was für eine Selbstdisziplin und überragendes Gleichgewichtsgefühl! Mich wundert meine eigene Euphorie, dieses Schauspiel sehen zu wollen. Ich freue mich, als hätte ich auf eine schräge Art zum Glauben gefunden – wie ein Groupie, der seinen Fan verehrt. Ich bleibe stehen, sehe hinunter. Das Erstaunliche ist die schwierige Form seiner akrobatischen Pose. Er trägt das Gewicht nicht auf dem Nacken, indem er seinen Kopf als Stützhilfe verwendet und seine Unterarme dahinter verschränkt. Nein! Die Arme sind voll ausgestreckt, der Kopf ist weit davon entfernt, den Boden zu berühren. Der Mann steht gänzlich auf seinen Händen. Ich denke, es vergehen Minuten, während ich am Wegesrand stehe und ihm fasziniert zusehe bei... bei was eigentlich?

Kein Zittern liegt in seinen Armen, sein Kopf ist nicht rot, obwohl sich das Blut in seinem Hirn langsam stauen müsste. Selbst als Wind aufkommt, wippt er nicht einen Zentimeter hin und her. Er bleibt in seiner Haltung. Er verharrt, wie ich bereits gesagt habe.

Kurzerhand wird meine Neugier zu groß. Ich beschließe, den Pfad zu verlassen und mich dem imposanten Mann zu nähern. Er ist über zwei Meter groß, schätze ich. Sein Haar ist goldblond, fast unnatürlich perückenhaft, denn keine Strähne scheint sich der Schwerkraft zu beugen, wie sie es kopfübertun müsste. Seine Gesichtszüge sind markant, aber auf eine seltsame Weise die perfekte Symmetrie überzeichnend, was ihm etwas Fremdes, beinahe Groteskes verleiht. Er bewegt sich keinen Zentimeter. Nur seine Augen, die mich langsam fokussieren, lassen erahnen, dass er lebendig ist. Sie stieren mich mit einem Himmelblau an, das ich so noch nie an einem Menschen wahrgenommen habe.

»Beachtlich!«, rufe ich, als ich mich ihm weiter nähere.

Ich merke, dass ich unerwünscht bin, aber ich habe den Moment verpasst, rechtzeitig umzudrehen. »Keine Sorge, ich will sie nicht lange stören. Ich hab so etwas nur noch nie gesehen! Sind Sie Handstand-Profi oder sowas?«

Der blonde Mann wirkt verärgert, als hätte ich mir einen enormen Fauxpas geleistet.

»Ich mache keinen Handstand«, erwidert er schließlich. Keinerlei Anstrengung liegt in seiner Stimme.

»Entschuldigung, mein Fehler! Ein Profi wie Sie hat für so eine akrobatische Position natürlich einen Fachbegriff. Für mich sieht es einfach aus wie ein Mann, der auf dem Kopf steht.«

»Ich stehe nicht auf dem Kopf!«, schimpft er jetzt beinahe. Eine kurze Pause entsteht, weil ich mich kaum traue, erneut eine Frage zu stellen, die aus der Sicht des Fremden banal sein musste. Ich beschließe nach Sekunden des Schweigens, dass man sich für Bewunderung nicht schämen braucht, und wage es erneut.

»Wenn sie nicht auf dem Kopf stehen, was machen sie dann?«

»Für Sie sieht es vielleicht so aus, aber in Wahrheit sind Sie es, der auf dem Kopf steht. Ich hingegen trage die Welt. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lange schon...«

Ich verstehe den Mann nicht — oder ich will ihn nicht verstehen.

»Wie jetzt? So, wie der Titan Atlas?«

»Ich bin Atlas!«

Jetzt ist spätestens der Zeitpunkt gekommen, der die Situation komisch werden lässt.

»Sie wollen mir wirklich erzählen, Sie sind der Titan Atlas, der die Welt auf seinen Schultern trägt?«

»Nein...«, erwidert der Mann und verdreht die Augen.

»Ein Glück!«, lache ich erleichtert. »Ich dachte schon, Sie wären verrückt.«

Der Mann zieht die Augenbrauen nach oben. Ich ahne, dass wir aneinander vorbei reden.

»Nun ja, Sie sehen doch, dass der Mythos offenbar einige Details falsch wiedergibt.«

»Sie meinen?«

»Sie sehen doch, dass ich die Welt nicht auf meinen Schultern trage, sondern mit den bloßen Händen stemme!«

Ich muss schlucken. Ein Kloß steckt mir im Hals.

»Was ich sehe, ist ein Mann, der einen Handstand macht — zugegeben einen ziemlich beachtlichen von unglaublicher Ausdauer, aber eben doch nur einen Handstand.« Der Zorn, der zuvor bereits in dem Mann aufgeflammt war, kehrt zurück.

»Nochmal: ich mache keinen Handstand, sondern trage die Welt!«

»Und wenn Sie das nicht tun würden?«, frage ich und provoziere ihn ein bisschen bewusst.

»Hah! Die Antwort ist einfach!«

»So?«

»Alle Menschen auf der Welt würden sterben.«

»Weshalb das?«

»Sobald ich die Erde nicht mehr halte, fällt sie pausenlos ins unendliche Dunkel. Dabei beschleunigt der Planet derart, dass die Lebewesen auf ihm sich nicht halten könnten. Das ist einfache Physik! Nennt sich Trägheit der Masse. Die Körper wehren sich gegen die Geschwindigkeit und wirken entgegengesetzt.«

»Also, das ist doch Schwachsinn, was Sie da erzählen!«

»Nö!«

»Doch!«

Der muskulöse Fremde führt seine Argumentation näher aus.

»Je mehr Kraft ein Körper im Verhältnis zu seiner Masse aufbringen kann, desto größer ist auch die Beschleunigung. Sprich: die Erde hat eine hohe Beschleunigung. Bei den Menschen wirkt die Trägheit der Masse, weil sie ja nicht mit Beschleunigen. Sie werden fortgerissen.«

Ich bin fasziniert von dem Verrückten und versuche, diese Tatsache zu überspielen. Ich schäme mich schon fast dafür.

» Ja, ja, der Mensch ist träge...«

»Jetzt haben Sie es endlich begriffen!«

»Sie wissen schon, dass das nicht die Wahrheit sein kann, oder? Sie können nicht Atlas sein!«

»Was ist schon wahr und was nicht? Muss meine Wahrheit gleich ihre Wahrheit sein? Gibt es überhaupt die eine, richtige Wahrheit?«

»Also meine Wahrheit ist jedenfalls, dass Sie nicht Atlas sein können!«

»Wollen Sie es wirklich herausfinden? Würden Sie es riskieren, dass ich meinen Handstand, wie Sie es nennen, hier und jetzt beende?«

Ich gebe einen unkontrollierten Ton des Erstaunens von mir.

»Das ist wie in dieser Abenteurserie damals. Es gibt einen Knopf, der stündlich gedrückt werden muss, weil ansonsten die Welt untergeht. Niemand weiß, ob es wirklich wahr ist, aber keiner ist bereit, die Wahrheit herauszufinden. Der Preis wäre einfach zu hoch.«

»Keine Ahnung!«, erwidert der fremde Mann.

»Was meinen Sie?«

»Na, glauben Sie, dass mir irgendjemand einen Fernseher hier hingestellt hätte? Ich stemme hier seit der Schöpfungsgeschichte!«

Ein unbehagliches Gefühl bildet sich in meiner Magengegend, noch bevor der vermeintliche Atlas seinen Satz zu Ende bringt. Mein Blick wandert fokussiert an seinen muskulösen Armen entlang. Kein Zittern der Anstrengung bebzt durch seine Muskeln — immer noch nicht. Meine Gedanken überschlagen sich. Ich versuche, diesen Mann zu entmystifizieren, aber das gelingt mir nur schwerlich. Aus dem klammen Gefühl im Magen entwickelt sich eine ausgemachte, hausgemachte Panik. Ich fühle mich wie ein kleines Kind, das sein Glas immer weiter an den Tischrand schiebt, nur um herauszufinden, wie die Eltern reagieren. Ich versinke zwischen Wahn und Risiko. Nie wieder habe ich eine solche Chance, meinen Atheismus auf die Probe zu stellen. Ich hole mit dem rechten Fuß aus.

Leodas Kent

Ich war in meiner Jugend ein hervorragender Fußballspieler und so treffe ich präzise das Handgelenk des Giganten, während ich mich frage: Sollte er Recht behalten und mich damit vom Gegenteil überzeugen — werde ich davon noch etwas haben?

Ende